

Web 2.0 nimmt Fahrt auf

Max Orlich ist der neue Social-Media-Koordinator der Universität Freiburg

von Stephanie Streif

Wenn Dr. Max Orlich Zeit hat, packt er seinen alten VW-Bus voll bis unters Dach und fährt los. Auch beruflich ist der 37-Jährige gerne unterwegs. Bloß keinen Stillstand. Der promovierte Soziologe und ausgebildete Crossmedia-Redakteur ist seit März 2016 der neue Social-Media-Koordinator der Albert-Ludwigs-Universität – und zugleich der erste. Er soll die Präsenz der Universität auf Plattformen wie Facebook, Twitter oder Instagram erhöhen. Zudem ist Orlich Ansprechpartner für alle Abteilungen und Fachbereiche, die bereits in sozialen Medien aktiv sind. Dass er als Strategie für das Web 2.0 an die Universität zurückkommen würde, hätte Orlich noch vor ein paar Jahren nicht gedacht: „Als Soziologe muss man irgendwann auch mal raus in die wirkliche Welt.“

Zum Studium bleibt der gebürtige Freiburger in seiner Heimatstadt – zumindest bis zur Zwischenprüfung. Im Sommer 2002 packt Orlich alle Bücher, für die er während seines Studiums keine Zeit hatte, in seinen Bus, steigt ein und fährt durch Frankreich, Spanien und Portugal. Ein halbes Jahr ist er unterwegs, danach kann es mit der Semesterroutine weitergehen. Orlich bleibt aber auch abseits der Hörsäle aktiv: Er schreibt für das Webportal fudder.de, spielt Gitarre und fotografiert, am liebsten analog. „Ich wollte nicht in Theorien abtauchen, sondern



Max Orlich ist gerne viel unterwegs. Dabei behält er die sozialen Medien immer im Blick. FOTO: SANDRA MEYNDT

lieber das echte Leben in die Wissenschaft holen.“ Den Punkrock zum Beispiel, der zu einem Thema in seiner Magisterarbeit wird.

Crossmediale Ausbildung

Nach dem Abschluss bleibt er an der Universität: Als Doktorand kommt er an dem damals neu gegründeten Graduiertenkolleg „Freunde, Gönner, Getreue“ unter und schreibt seine Dissertation über die Situationistische Internationale, eine diskussionsfreudige, in

den 1950er und 1960er Jahren aktive Gruppe linker Intellektueller und Künstlerinnen und Künstler. Das fächerübergreifende Kolleg sei enorm spannend für ihn gewesen. Trotzdem verlässt er 2010 die Universität, mit einem Dokortitel in der Tasche, aber ohne konkrete Zukunftspläne. Erst ein Jahr später, nach einer Buchveröffentlichung und diversen Bewerbungen, weiß Orlich, wie es für ihn weitergehen soll: 2011 beginnt er beim Offenburger Tageblatt ein Volontariat und lässt sich dort zum Crossmedia-Redakteur ausbilden.

Statt wie in seinem alten Leben Bücher zu wälzen, schreibt er Meldungen über Unfälle, Brände, lokalpolitische Themen, Konzerte – kurz: über das Leben in der Ortenau. Seine Aufgabe besteht aber vor allem darin, zusammen mit einer Kollegin die Lokalblätter der Mittelbadischen Presse crossmedial, also über alle bestehenden Medienkanäle hinweg, aufzusetzen und miteinander zu vernetzen, inklusive Print- und Onlinemedien, Fernsehen und Radio. Weil Social Media im Medienportfolio des Verlagshauses damals

kaum vorkommt, konzipiert und organisiert Orlich die Auftritte des Lokalblattes bei Facebook, WhatsApp und Twitter gleich mit. Nach seinem Volontariat bietet der Verlag ihm eine Stelle als Redakteur an.

Schneller und besser kommunizieren

Nach fünf Jahren wird es aber wieder Zeit für einen Wechsel: „Der Crossmedia-Desk war etabliert. Das war für mich der richtige Moment, mich wieder aufzumachen“, sagt Orlich. Als er vergangenen November liest, dass die Universität einen Social-Media-Koordinator sucht, bewirbt er sich. An seiner ehemaligen Alma Mater wäre in Sachen Social Media so viel mehr möglich. Das reizt ihn.

Derzeit ist der Redakteur dabei, sich einen Überblick über alle universitären Social-Media-Aktivitäten zu verschaffen. Einige Fachbereiche sind bereits auf Facebook unterwegs, Forschungsinstitute twittern, Studierende posten Fotos auf Instagram. Orlich will dafür sorgen, dass die Universität in sozialen Netzwerken sichtbar wird und den Nutzerinnen und Nutzern die Informationen liefert, die sie interessieren. In Zukunft könnte die Universität zum Beispiel eine eigene App oder einen WhatsApp-Service anbieten. Studierende könnten sich so besser und schneller als bisher über Kursangebote oder Anmeldeverfahren informieren. Das ist nur eine von Orlichs Ideen. Die Universität passt jetzt wieder zu ihm.

www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/soziale-medien

Podcasts, Gänsefedern, Luthers Thesen

Die Mediävistin Henrike Lähnemann engagiert sich für die anschauliche Vermittlung von Wissenschaft – und gegen den Brexit

von Nicolas Scherger

Ein schneller Blick auf den Bildschirm: 18 neue Twitter-Nachrichten in den letzten fünf Minuten, die Zahl der Follower ist auf mehr als 1.100 gestiegen. „Sorry, ich bin im Augenblick etwas abgelenkt“, sagt Prof. Dr. Henrike Lähnemann und lacht. In den sozialen Medien bekommt sie viel positives Feedback – für einen Gastbeitrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, den sie am 25. Juni 2016 während ihrer Zugfahrt von Oxford/Großbritannien nach Freiburg geschrieben hat. Darüber, wie fatal sich der Brexit, für den sich im Referendum am Tag zuvor eine Mehrheit der Briten ausgesprochen hatte, auf die Wissenschaft in Europa auswirken würde. „An den Universitäten waren die Stimmen für den Verbleib in der Europäischen Union deutlich in der Überzahl. Jetzt sind wir alle am Rotieren, weil wir denken: Das kann noch nicht das letzte Wort gewesen sein.“

Lähnemann hat eine Professur für Germanistische Mediävistik an der Universität Oxford inne, die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Volkswagenstiftung gefördert wird. Jedes Jahr verbringt sie zwei Monate als Fellow am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) der Albert-Ludwigs-Universität. Die Basis in Großbritannien, dazu ein festes Standbein in Deutschland, ohne sich dort in die hierarchischen Strukturen



Henrike Lähnemann hat gemeinsam mit Studierenden die 95 Thesen Martin Luthers in Plakatform gebracht – und dabei verdeutlicht, wie die Druckerpresse im ausgehenden Mittelalter die Produktion von Texten veränderte. FOTO: PATRICK SEEGER

einpassen zu müssen: „Für mich ist das eine Traumkonstellation“, sagt die Forscherin. Auch wenn sie eigentlich gar nicht so gerne reist, sondern sich lieber an Orten einlebt. Deshalb verbringt sie ihre jährliche Zeit am FRIAS stets am Stück – mit dem Ziel, die Inhalte ihrer Forschung vor allem Studierenden sowie jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern näherzubringen.

Schreiben, drucken, singen

Buchgeschichte und Handschriftenkunde sind Lähnemanns Schwerpunkte. Derzeit befasst sie sich vor allem mit mittelalterlichen Handschriften aus norddeutschen Frauenklöstern. „Texte nicht nur als abstrakte Gebilde sehen, sondern auch das historische Material und die kulturelle Situation, in der es entstanden ist, angemessen verstehen“, lautet ihr Ansatz. In der Lehre erschließt sie theoretisches Wissen gerne über praktische Übungen. Vor ihrer Abreise aus Oxford hat sie an der Themse Gänsefedern für einen Workshop in Freiburg gesammelt. Die Teilnehmenden lernen mithilfe von Musterheften aus einem Kloster, Gotisch zu schreiben und zu lesen – nachdem sie sich ihre eigene Feder zurechtgeschnitten haben. In Oxford nutzt Lähnemann Setzkästen und Druckerpresse in der Bodleian Library, um die nur im Flugschriftformat erhaltenen 95 Thesen Martin Luthers gemeinsam mit Studierenden wieder in die ursprüngliche Plakatform zu bringen. Und in den Klöstern, zu denen sie forsch, singt

sie mit den Nonnen liturgische Texte nach historischem Vorbild.

Doch hinter Klostermauern will die Forscherin nicht bleiben: Sie möchte ihre Arbeit auch einem breiten Publikum zugänglich machen. Sie digitalisiert selbst Handschriften und bereitet sie für die Publikation im Internet auf, lässt alle ihre Vorlesungen filmen und als Podcast veröffentlichen, betreibt vier Twitter-Kanäle, ermutigt ihre Studierenden, in Blogs über die eigene Arbeit zu berichten, und ist in Oxford Ansprechpartnerin in Sachen Wissenschaftskommunikation für Neuphilologinnen und Neuphilologen. „Es liegt in der Verantwortung der Wissenschaft, ihre Ergebnisse verständlich zu präsentieren und in die Gesellschaft wirken zu lassen“, sagt Lähnemann. „Außerdem hilft es mir, meine eigene Arbeit besser zu verstehen, wenn ich sie in einem anschaulichen Bild oder einem kurzen Tweet darstelle.“

Die Vermittlung von Wissenschaft gelingt in der Regel besonders gut, wenn sie an die Lebenswelt des Publikums anknüpft. Dafür bietet Lähnemanns Forschung mitunter Steilvorlagen. So hatte etwa jede Nonne im Kloster einen persönlichen Schutzheiligen, den sie mit „expecto patronum“ anrief. Genauso lautet ein Zauberspruch aus den Harry-Potter-Romanen. „Monster, Magie, das sind Konzepte, die eine menschliche Grundfaszination ansprechen“, sagt Lähnemann. Damit lassen sich Studierende für das Mittelalter begeistern – in Oxford ebenso wie in Freiburg.